heirathet, daß deren Antheil an der in Rede stehenden Altersgruppe größer ist, als der der Frauen in Hohenzollern, während doch bekanntermaßen das Heirathsalter der Frauen, durchschnittlich zwischen dem 27. und 28. Lebensjahre liegend, überall erheblich niedriger ist, als das der Männer. Auch der Antheil der verheiratheten Frauen an den 20- bis 30jährigen wechselt sehr auffallend von Provinz zu Provinz. Hohenzollern hat mit 31,74 hier ebenfalls den niedrigsten Prozentsatz, dem derjenige von Berlin, dem Rheinlande und Ostpreußen mit 37,40 bezw. 40,04 und 40,31 folgt; Westfalen, Posen und Sachsen weisen dagegen die höchste Zahl auf mit 47,80 bezw. 48,31 und 51,10 pCt. In ersteren Provinzen heirathen die Frauen spät, in letzteren früh.

Wie sehr die in Rede stehende Zusammensetzung der Bevölkerung schon in verhältnißmäßig eng begrenzten Landestheilen wechseln kann, läßt sich an zwei westfälischen Regierungsbezirken, dem landwirthschaftlichen Bezirke Münster und dem gewerblichen Bezirke Arnsberg, beobachten. In jenem fanden sich unter den 20- bis 30jährigen nur 18,73 pCt. verheiratlete Männer und 35,73 pCt. verheirathete Frauen; im letzteren betrug der entsprechende Prozentsatz 29,79 bezw. 55,29. Die hier gelegentlich gezeichneten Gegensätze sind sehr auffallend, beruhen sicherlich aber nicht auf Zufälligkeiten. Die Erklärung für diese Erscheinung kann indessen nicht allgemein sein, sondern muß sich auf genaue Berücksichtigung der besonderen provinziellen Verhältnisse stützen; denn in anderen, jedoch wirthschaftlich ähnlichen Landestheilen entwickeln sich die besprochenen Verschiedenheiten zum Theil sogar im entgegengesetzten Sinne, wie in der nachfolgenden Uebersicht das Beispiel von Gumbinnen oder Königsberg gegenüber Münster zeigt. Es wurden 1890 gefunden

in den	unter je 100 der 20- bis 30jährigen Männer: lebige	verheiratlete	verwitwete	Frauen: lebige	verheiratlete	verwitwete
a) landwirthschaftlichen Regierungsbezirken						
1. Königsberg	70,25	29,60	0,15	60,12	39,21	0,60
2. Gumbinnen	68,41	31,29	0,16	57,12	42,11	0,60
3. Münster	81,07	18,73	0,19	63,80	35,73	0,46
b) gewerblichen Regierungsbezirken						
4. Oppeln	66,45	33,38	0,17	53,44	45,80	0,71
5. Düsseldorf	72,12	27,61	0,25	56,04	43,24	0,65
6. Arnsberg	69,98	29,79	0,24	43,91	55,29	0,76

* Mit **General Cialdini,** dessen Tod unter den letzten Nachrichten des Morgenblattes gemeldet ist, hat Italien einen seiner verdientesten Offiziere und größten Patrioten verloren. Cialdinis Name ist mit der Geschichte der Einigung Italiens unauflöslich verknüpft. Im Jahre 1831, als zwanzigjähriger Student der Medizin, in den Aufstand im Kirchenstaat verwickelt, mußte er nach dem Mißlingen desselben fliehen. Er führte dann lange Jahre ein unstätes Soldatenleben, zunächst als gemeiner Soldat in Portugal, wo er gegen den verrätherischen Dom Miguel focht, dann in Spanien, wo er es in den Kämpfen gegen die Karlisten durch seine Tapferkeit bald zum Regimentskommandeur brachte. Mit einer reichen Valencianerin vermählt, kehrte er 1848 auf den Ruf der provisorischen Regierung zu Mailand in sein Vaterland zurück und kämpfte tapfer, wenn auch erfolglos, bei Vicenza und Novara. Er blieb im sardinischen Heere und befehligte 1855 eine Brigade in der Krim. Nach seiner Rückkehr ward er Adjutant des Königs Viktor Emanuel und Inspektor der Kriegsschule in Ivrea. Nach Garibaldis Einfall in Neapel 1860 rückte Cialdini an der Spitze eines sardinischen Heeres in den Kirchenstaat ein, schlug die päpstliche Armee unter Lamoriciere bei Castelfidardo, drang dann ins Neapolitanische vor, besiegte die neapolitanischen Truppen in verschiedenen Treffen und eroberte das ganze Land. Als „Herzog von Gaeta" ward er erst Statthalter von Neapel, dann Diktator von Sizilien. Bei der von der Regierung gemißbilligten Erhebung Garibaldis 1862 fiel Cialdini die Aufgabe zu, Garibaldi zu bekämpfen, welcher bekanntlich bei Aspromonte verwundet und gefangen wurde. Im Krieg 1866 sollte Cialdini mit dem rechten Flügel der italienischen Armee den Po überschreiten, als der Ausgang der Schlacht bei Custozza ihn zur Unthätigkeit zwang. An Stelle Lamarmoras zum Generalstabschef ernannt, besetzte er, nachdem die österreichischen Truppen vom südlichen Kriegsschauplatz zurückgezogen waren, ohne Schwertstreich ganz Venetien. Im Jahre 1870 begleitete er den Herzog v. Aosta nach Spanien, ohne eine offizielle Stellung zu bekleiden. Auch in der diplomatischen Karriere hat der vielgewandte Mann sich versucht, und zwar als Botschafter in Paris 1876 bis 1881. Seit 1864 gehörte er dem Senat an.

* Ueber die **Columbusfeier in Genua** wird uns telegraphisch berichtet: Die von zehn Handelsdampfern eingeholte Yacht „Savoia" mit dem König und der Königin, dem Prinzen von Neapel und dem Herzog von Turin an Bord, ist gestern Nachmittag gegen 4 Uhr unter den Salutschüssen sämmtlicher Geschwader, den Hurrahrufen der Matrosen und begeisterten Ovationen der überaus zahlreichen Bevölkerung im hiesigen Hafen eingeflossen. Auf der festlich geschmückten Landungsbrücke erwarteten die Minister, Vertreter des Parlaments, das Konsularkorps und die Spitzen der Civil- und Militärbehörden die Ankunft der Yacht. Nach dem Verlassen des Schiffes nahmen die beiden Majestäten die Huldigungen der Minister und Vertreter der Behörden entgegen. Die am Ufer aufgestellte Infanterie und die Feuerwehr erwiesen die Ehrenbezeugungen. Alsdann bestiegen die Majestäten und das Gefolge die bereitstehenden Wagen. Von einer Abtheilung Kürassiere eskortirt, hielten die Majestäten unter dem Geläute der Glocken und dem Jubel der in großer Zahl herbeigeströmten Volksmenge ihren Einzug in die Stadt. Abends nach 9½ Uhr begaben sich der König, die Königin und die Prinzen des königlichen Hauses ins Theater und wurden auf dem Wege dahin von der zahlreich herbeigeströmten Menge enthusiastisch begrüßt. Beim Eintritt in den Theatersaal erhoben sich die Zuschauer. Der Vorstellung wohnten die Minister, das diplomatische Korps, die Admirale und Offiziere der hier eingeflossenen Geschwader, sowie die Spitzen der Behörden bei. Die vor dem Theater versammelte Menge brachte dem Könige und der Königin wiederholte Ovationen dar. Der König und die Königin traten auf die Terrasse und dankten für die Kundgebungen. Gegen 11¼ Uhr verließen der König und die Königin unter erneuten Ovationen der Menge das Theater. Ein leichter Regen beeinträchtigte die Illumination. Der König und die Königin werden heute Nachmittag die fremden Admirale und morgen das diplomatische Korps empfangen. Zu dem am 12. d. M. stattfindenden Galadiner sind die Admirale und die Vertreter des Parlaments geladen, zu dem zweiten, militärischen Diner die Admirale und Schiffskommandanten der ausländischen Geschwader sowie die Generalität. Die Börse ist heute geschlossen.

* * *

β **Paris,** 9. September. (Privat-Telegramm.) Die französischen Blätter besprechen befriedigt die enthusiastische Aufnahme des französischen Geschwaders in Genua, erklären aber sehr bestimmt, daß von der Anknüpfung besserer Beziehungen so lange keine Rede sein könne, als Italien im Dreibund verharre. Admiral Rieunier's allzu warme Anrede an den König von Italien soll noch in letzter Stunde vom Minister Ribot einer Revision unterzogen und stark abgeschwächt worden sein.

Nach dem Figaro hätten sämmtliche Geschwaderchefs vor Genua dem französischen Admiral Rieunier Besuch gemacht, nur der deutsche Geschwaderchef habe diesen Besuch unterlassen.

* Im laufenden Monat findet in **Rom,** wie unser dortiger ☞-Korrespondent schreibt, **Wahl des neuen Jesuitengenerals** an Stelle des verstorbenen P. Anderledy statt. Eine große Anzahl der Ordensprovinzialen, darunter die von Asien und Afrika, sind mit reichen Geschenken für den Papst auch bereits in Rom eingetroffen. Der von der Generalversammlung neu zu wählende General wird übrigens der vierundzwanzigste des Ordens sein. Von den bisherigen Generalen waren Spanier 4, Italiener 8, Belgier 2, die übrigen vertheilten sich auf die anderen Nationen mit Ausschluß Frankreichs, das merkwürdiger Weise dem Orden Jesu noch keinen einzigen General geschenkt hat. Was nun den Kandidaten für das Generalat betrifft, so soll im Vatikan gewünscht werden, daß die Wahl auf einen Franzosen falle; die römischen und italienischen Väter scheinen aber, entgegen jenen Wünschen, mehr Sympathie für den früheren Assistenten Anderledys, den Spanier P. Martinez, zu hegen. Auch P. Plögmann, der in Rom lebende Ordens-Prokurator, scheint in Betracht zu kommen. Der von Papst Leo XIII. bekanntlich in seine sämmtlichen Rechte wieder eingesetzte und mehr denn je mächtig gemachte Jesuitenorden umfaßt zur Zeit fünf große Regionen, Italien mit 1558, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland mit 2165, Frankreich und die französischen Kolonien mit 2978, Spanien und Mexiko mit 1953, England und die Vereinigten Staaten mit 1895 Jesuiten. Weit größer und den Nicht-Jesuiten natürlich streng geheim gehalten, ist die Zahl der in freier Form und ohne „Profeß"-Ablegung den Orden angehörigen Individuen beiderlei Geschlechts — eine Zahl, die hoch in die Zehntausend gehen soll. Das Mutterhaus der Gesellschaft Jesu ist nach der Einnahme Roms 1870 bekanntlich nach Fiesole bei Florenz verlegt worden, wo der General residirt. Dennoch befindet sich die eigentliche Centrale der Propaganda des Ordens in Rom, wo derselbe im Besitz großer Etablissements ist.

Sozialistische Kommunal-Experimente.

(Von unserem Korrespondenten.)

β **Paris,** 6. September.

Bekanntlich sind in den letzten Gemeinderathswahlen in Frankreich eine Reihe von Gemeinderäthen gewählt worden, die entweder in ihrer Gesammtheit oder in ihrer Majorität sozialistisch sind. Zum Theil haben diese Gemeinderäthe sofort versucht, ihre Theorien in die Praxis zu übertragen. Einige haben sofort die Hand auf die Polizei gelegt, andere, wie der Stadtrath des in der Nähe von Paris gelegenen, durch seine Bevölkerung übelberüchtigten Saint-Denis machen in Antireligiosität. Dort darf der Geistliche nicht mehr an der Spitze eines Leichenzuges gehen, und der Kirchenpatron ist abgeschafft. Aber wieder andere nehmen es mit ihren Prinzipien ernst. Der Gemeinderath von Roubaix und der von Saint Ouen denken ganz ernstlich daran, soziale Reformen einzuführen. Da sollen die armen Kinder des Mittags in der Schule ein warmes Essen erhalten, Kinderbewahr-Anstalten und Arbeiterinvalidenhäuser eingerichtet werden, und dergleichen mehr. Während es in Roubaix bisher bei den Plänen geblieben ist, hat man in Saint Ouen mit deren Verwirklichung bereits begonnen.

In Roubaix herrscht es nämlich vorläufig noch mit den Mitteln. In Saint Ouen hat man sie bereits gefunden. Man hat einfach die Hand auf die Einkünfte der Wohlthätigkeits-Büreaus gelegt, die, trotzdem sie recht reichlich zur Verfügung standen, dennoch nie ihren Zweck erfüllten, nie an die wirklich Bedürftigen zur rechten Zeit vertheilt wurden. Diese Mittel sollen in Zukunft durch diese Büreaus zum allergeringsten Theil vertheilt, zum größeren Theil aber den sozialistischen öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten zugeführt werden.

„Die Gemeinde von St. Ouen", sagte mir der Maire, „hat bisher 90,000 Frcs. pro Jahr an die Bedürftigen ausgegeben. Hiermit kann viel und namentlich viel mehr geleistet werden, als bisher geschehen ist. Nehmen Sie folgenden Fall: Eine Mutter mit mehreren Kindern wird Wittwe. Sie meldet sich und erklärt, daß sie nicht arbeiten kann, da sie für ihre Kinder zu sorgen hat. Sie erbittet daher eine Unterstützung. Das Wohlthätigkeits-Büreau kann ihr wohl Unterstützungen in natura geben, kann sie unterhalten, vermag ihr aber kein Geld zu geben, um ihre Miethe zu bezahlen. Mit dem System, welches die Gemeinde einführen wird, will diese der Frau die Sorge für ihre Kinder abnehmen. Sie wird sie ernähren, in die Schule schicken und erziehen, bis sie in das Alter gekommen sind, wo sie ihr Brod selber verdienen. Inzwischen kann die Mutter arbeiten und ihre Kinder in unserer „Stadtmünderschule (école des pupilles) sehen, so oft es ihr beliebt."

In einem Lande wie in Frankreich, wo man allseitig an den Gedanken der Internate gewöhnt ist, hat diese Idee nichts besonders Auffallendes. Aber die Gemeinde will weiter gehen. Sie will auch Zufluchtsstätten für die Neugeborenen gründen und diese den Eltern erst wieder zustellen, wenn sie diese nicht mehr bei der Arbeit geniren.

Wie für die Jugend, so soll für das Alter gesorgt werden. Saint Ouen besitzt bereits ein Arbeiter-Invalidenhaus mit 20 Betten. Dasselbe soll zu einem solchen mit 70 Betten erweitert werden. Die Arbeiterinvaliden der Gemeinde Saint Ouen sind vollständig frei, sie können ausgehen, wann sie wollen, und tragen keine Uniform. Sie erhalten jeden Tag außerdem einen Sou. Mit dem Asyl für die Arbeiterinvaliden soll ein Hospital mit zunächst 12 Betten verbunden werden. Diese Betten sind für dringliche Fälle vorgesehen. Ferner soll eine ärztliche Gratiskonsultation mit freien Medikamenten eingerichtet werden. Jährlich werden jetzt von der Gemeinde St. Ouen 12,000 Francs für Medikamente ausgegeben. Das ist eine vollständige Verschwendung öffentlicher Fonds. Der Maire ist der Ansicht, daß mindestens an diesem Posten 8000 Francs zu ersparen sind, ohne daß die Kranken darunter leiden.

Ferner sollen öffentliche Speiseanstalten errichtet werden, in denen man die Portion für 10 Centimes kaufen kann. Die Wohlhabenden werden sich von diesen Anstalten Speisemarken kaufen und in dieser Form den Armen ihre Almosen reichen. Diese Einrichtung existirt bereits in verschiedenen Ortschaften der Pariser Banmeile, die keinen sozialistischen Gemeinderath haben, ohne daß sie sich besonders bewährt hätte. Die Bettler verkaufen ihre Speisemarken, die ihnen als Almosen gegeben worden sind, um die Hälfte des Preises und verkneipen den Erlös.

Die Gemeinde von St. Ouen will mit kleineren Versuchen anfangen. Man darf gespannt sein, wie dieselben ausfallen werden. Jedenfalls wird dieses Programm aneifernd auf die übrigen sozialistischen Gemeinderäthe wirken, welche von der Gemeinde von St. Ouen zu einem Kongreß eingeladen worden sind.

Deutschland.

* In der Frage der **Sonntagsruhe** führten wir — so schreibt uns unser ⅏-Korrespondent aus **Baden** — kürzlich aus, daß sich die Klagen der Geschäftsleute auf dem Lande und in den kleinen Städten weniger gegen die Sonntagsruhe im Prinzip als vielmehr gegen die eigenthümliche Handhabung der Bestimmungen derselben richteten. Die Bestrebungen der Geschäftsleute zielen hauptsächlich darauf hin, die Stunden, an welchen an Sonn- und

---

an Bord vorüber nehmen. Selbstverständlich fährt man nach Saßnitz und Stubbenkammer mit seinen großartigen Kreidefelsen und wandert durch den Wald, der an der felsigen Küste entlang führt, und sieht die Opfersteine auf der Herthaburg an und den Leuchtthurm zu Arkona, wo Swantevits Heiligthum stand. Die stummen, phlegmatischen Schiffer geben sich wenig mit den redseligen Kurgästen ab — sie führen sie hinaus in Ruder- und Segelbooten, denn das ist ihr Handwerk, und sie nehmen ihren Lohn, und die übrige Zeit starren sie vom Brückenkopf ins Wasser oder liegen in den Booten oder im Sande. Sie sprechen nicht über die Hünen in den Steingräbern, nicht über den Lichtgott und Hertha, auch nicht über Störtebeker, den Wilden — ob sie im See-Daak, dem Nebel, den einen oder anderen auftauchen sehen, davon verrathen sie dem Fremden nichts. Ihre hellen, wasserfarbenen Augen starren aufs Meer und sie schütteln langsam den Kopf.

Münchener Ausstellungs-Spaziergänge.

XIV. [Nachdruck verboten.]

Die Maler.*)

Die österreichische Abtheilung, in der sich fast ebenso viele ausstellende „Ritter" und „Edle" als bei uns „Professoren" eingefunden haben, enthält verschiedene tüchtige Arbeiten im Portraitfache. Da diese Abtheilung erst lange, lange nach Eröffnung der Ausstellung zu Stande kam, so giebt natürlich die früher gedruckte Katalogausgabe, die auch gar vieles Andere nicht angiebt (z. B. eine umfangreiche Suite von Zeichnungen des Autors dieser Berichte), die Namen der österreichischen Aussteller selbstverständlicher Weise nicht; aufs Errathen sich zu legen, hat keinen Zweck. Ich vermuthe, einige Angeli's und Pochwalski's gesehen zu haben. Unter den Ungarn wären einige Damenportraits von Jul. Basch, das Portrait des bekannten Kunstsammlers Pulsky von L. Horovitz, dann einige Arbeiten von G. Benczur und Vastagh zu nennen, die vielfach an eine hinter uns liegende Zeit gemahnen.

Die Niederländer fandten außer vortrefflichen Landschaften und Thierstücken äußerst wenig. Bishopps „Königin der Niederlande" ist eine etwas süßlich gehaltene Arbeit. Nach Allem, was man hört muß die hohe Dame nicht ganz so sein. Da verräth die Arbeit von Therese Schwartze, Amsterdam (Portrait ihrer Mutter) weit mehr Energie der Auffassung und Pinselführung. Hubert Vos, B. Hubrecht und Ferdinand Oldenelt verdienen in ihren Leistungen allen Respekt. Die holländische Kunst erscheint im Großen und Ganzen etwas konservativ, denn Jahr für Jahr sehen wir eine Wiederkehr des früher schon Gegebenen. Von Gährung, von Trieb nach Weiterentwickelung zeigen die in München ausstellenden Holländer wenig oder gar nichts. So fällt es denn gerade beim Portraitfache auf, daß einerseits keine Erinnerung an das Land wachgerufen wird, das der Welt einen van Dyk, einen Rembrandt und andere Künstler von hoher Bedeutung geschenkt hat. Die moderne holländische Kunst hat bei aller Vortrefflichkeit im Einzelnen doch einen stagnirenden Zug im Ganzen. — Von belgischen Portraitisten seien als sehr gut genannt Gustav Dentuyts (ausgezeichnetes Herrenportrait), Emil Seelbrayers (ein überaus reizvolles Damenportrait), Léon Brunin (Portrait eines Bildhauers, der sich die Pfeife anzündet) und Wilh. van Strydonck (Bildhauer bei der Arbeit an der Drehscheibe, sehr gut aufgefaßt).

Die englische Abtheilung, numerisch ziemlich schwach, enthält ein Frauenbildniß, ganze Figur, von Shannon (im Kataloge nicht aufgeführt), eine Arbeit, die den Beschauer anmuthet wie ein eben zur vollen Reife gelangter rothbäckiger Apfel. Es liegt etwas Lebensfrisches, Kerngesundes darin, während das Portrait einer älteren Dame von Leighton (nicht im Kataloge) jene kalte Glätte und Tadellosigkeit an sich trägt, die vielleicht an englischen Originalen vielfach zu finden ist.

Spaniens und Italiens Leistungen auf dem Gebiete des Portraits können nach dem in München vorhandenen keineswegs bemessen werden, denn es ist so gut wie nichts da. Besser ist es bei den Skandinaven damit bestellt. Offenbar außerordentlich treffend ist das Pastell-Doppelportrait von Christian Roß, Christiania, welcher den bekannten nordischen Schriftsteller Jonas Lie und seine Gattin darstellt; Wilhelm Hammershoi's „Alte Frau" ist neben Kroyers männlichem Portrait eine der besten Leistungen unter den ausgestellten Arbeiten, der sich ein Künstler- und ein weiteres Frauenportrait des nämlichen Autors gleichwerthig zur Seite stellen. August Dernborff, Portrait des Kommandanten Lunding von Fridericia (Belagerung 1849) ist, wenn man will, etwas trocken in der Technik, dafür aber außerordentlich gut in der Charakteristik, reizend und liebenswürdig das Portrait der zwei Knaben des bekannten Kopenhagener Kunsthändlers Jacobsen von Haslund. Jacobsen ist bekanntermaßen Brauereibesitzer, was ihn nicht hindert, in wahrhaft großartiger Weise die Kunst zu unterstützen. Ob unseres reichen Münchener Brauer eine Ahnung davon haben, daß man bei diesem Berufe auch sich für andere Dinge interessiren könne? Bis jetzt spricht Alles dagegen! Weiter wären noch zu nennen ein sehr gutes Pastell von Gunnar Wennerberg, weiter ein Damen-Portrait von Paulsen, mehrere von M. Ancher, von Cilius Andersen, Hanna Hirsch, E. Kayser, Otto Haslund, Oscar Björk, O. Rosen, Georg Paul, B. N. Dorph u. a., die alle ein nicht geringes künstlerisches Vermögen verrathen, und vor Allem nichts von der konventionellen Mache der Durchschnitt-Portraitisten an sich tragen, denen in Deutschland noch überall goldene Brücken gebaut werden. Es fehlt angenehmer Weise die Pose; die Menschen sind aufgefaßt wie sie sind, nicht wie sie sich in einem Augenblick geben, wo alle möglichen und unmöglichen Dinge durch Gesichtsausdruck, durch Stellung der Hände, Bewegung des Körpers als persönliche Eigenschaften deklarirt werden machten, die sonst durchaus nicht charakteristisch für die Opfer der Portraitmaler sind. Das berühmte „Bitte ein freundliches Gesicht" der Photographen kommt nur in etwas veränderter Form auch bei „Künstlern" vor, wie denn auch die Durchschnittswelt viel darauf hält, daß der Maler ein Stück der Aufgabe des Coiffeurs übernehme, immer im verschönernden Sinne arbeite. Das charakteristische Portrait ist eine relativ nicht alte Errungenschaft. Man denke nur an die Winterhalterische Kunst, an die „Schönheiten-Galerie" in München, dann freut sich jeder Vernünftige darüber, daß diese Art der Portrait-Malerei sich immer mehr blos auf jene Kreise beschränkt, die zwar die Kosten der Herstellung tragen können, an der Ausführung zumeist aber die Wiedergabe der seidenen Weiberkleider, der goldenen Ketten und Brillantringe zum Gegenstande ihrer kritischen Expektorationen machen. Leider giebt's solcher Kunstkenner sehr viele — mehr als solche, die dem Namen Ehre machen. Soll offen die Wahrheit gesagt werden, so sei eingestanden, daß die deutschen Leistungen auch hier, im Portrait-

---

*) Siehe Berliner Tageblatt Nr. 455.